EVANGELISCHE THEOLOGIE

OKTOBER 1965

10

Theologisches Gutachten zu den Zehn Artikeln über Freiheit und Dienst der Kirche

Karl Barth

Meine Aufgabe besteht in der Beantwortung der mir vorgelegten Frage: ob und inwiefern in den Zehn Artikeln nach der Erklärung der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR „die der Kirche heute in Auslegung von Schrift und Bekenntnis gegebene Wegweisung“ zu erkennen sei. Über ihr besonderes Verhältnis zu den mir ja auch nur aus der Ferne und im Allgemeinen bekannten Problemen der heutigen Christenheit und Kirche in der DDR habe ich mich also nicht zu äußern, sondern nur zu ihrem Charakter als Anweisung zum christlichen und kirchlichen Dienst, die allenfalls auch zu anderer Zeit und anderswo (wenn nicht immer und überall) Anspruch auf Beachtung und Geltung haben könnte und müßte.

I.

Die Zehn Artikel handeln nach einem bekenntnisartigen Vorspruch: 1. von der der Kirche aufgetragenen Verkündigung in der Welt, 2. von dem den Christen gebotenen persönlichen Leben im Glauben und im Gehorsam, 3. vom Verhältnis zwischen Wissenschaft (offenbar speziell Naturwissenschaft) und Wahrheit, 4. vom Verhältnis zwischen der „Rechtfertigung“ als der göttlichen und dem „Recht“ als der menschlichen Lebensordnung, 5. von Versöhnung und Frieden (offenbar speziell zwischen den Völkern), 6. vom Wert und von der Würde menschlicher Arbeit, 7. von der Hoheit des (als „Obrigkeit“ bezeichneten) Staates und von deren Grenzen, 8. vom eigenen Leben der Kirche in der Welt, 9. von ihrer Ordnung und 10. vom kommenden Sieg Jesu Christi als der die Kirche begründenden, erhaltenden und leitenden Hoffnung.

Die aus den die einzelnen thematischen Aussagen entfaltenden kritischen Nachsätzen erkennbare Absicht des Schriftstücks ist nicht (oder nur beiläufig) die eines Glaubensbekenntnisses. Sie ist offenbar auch nicht (oder wieder nur beiläufig) die einer Anrede an die die Kirche umgebende sonstige Bevölkerung oder an die Staats- und Parteimacht. Sie zielt vielmehr auf eine die Gemeinden (und wohl speziell ihre Pfarrer) angehende geistlich-theologische Instruktion

über ihre Einstellung und ihr Verhalten in den in ihrer Umgebung und so auch für sie selbst maßgebenden Umständen.

In Ausführung dieser Absicht handeln die Zehn Artikel von der Freiheit und vom Dienst der Kirche. Die Front, in der sie reden, ist, wie schon dieser Titel anzeigt, eine doppelte. Sie wollen einerseits — in Abwehr von allerlei optimistischen, teils bloß praktisch, teils auf der Linie von Richard Rothe spekulativ begründeten Anpassungen bzw. Gleichschaltungen bzw. Identifikationen der Kirche nach außen zu originalem und also eigenständigem und eindeutig sich kennzeichnendem und abgrenzendem christlichem und kirchlichem Denken, Reden und Handeln aufrufen. Sie wollen andererseits — in Abwehr von pietistisch-quietistischen oder auch reaktionär-politisch motivierten Rückzügen nach innen, in eine in sich selbst bewegte bzw. ruhende Frömmigkeit und Kirchlichkeit — zu verantwortlichem Dabeisein und Mittun der Christen unter Voraussetzung der Gegebenheit und im Rahmen der in ihrer Umwelt geltenden staatlichen und gesellschaftlichen Ordnungen und wirksamen Ideen und Tendenzen auffordern. Es sind nicht nur, aber wieder vor allem die kritischen Untersätze der eigentlichen Artikel (über Unglauben und Ungehorsam), in welchen diese doppelte Orientierung ihrer Aussage sichtbar wird. So reden sie nach der einen Seite vorzüglich von der „Freiheit“, nach der anderen vorzüglich vom „Dienst“ der Kirche.

Ihre formale und sachliche Verwandtschaft mit den sechs Thesen der Erklärung der Barmer Synode der DEK von 1934, aber auch ihre Verschiedenheit von dieser ist nicht zu verkennen: ihre Verwandtschaft, sofern die Kirche auch dort es unternahm, sich über ihren Ort und ihre Funktion in der damaligen Gegenwart auszusprechen — ihre Verschiedenheit sofern dort deutlich ein Glaubensbekenntnis in mehr beiläufiger und indirekter Abwehr eines einzigen die Kirche in jener „Gegenwart“ bedrohenden und teilweise bereits spaltenden Irrtums beabsichtigt war. Die den Zehn Artikeln einigermaßen entsprechende „Wegweisung“ wurde damals erst auf der Synode von Dahlem im Nov. 1934 zu geben unternommen, hatte aber einen betont kirchenrechtlichen Charakter, der den Zehn Artikeln von heute fast ganz fehlt.

Man wird, um ihnen gerecht zu werden, diese Besonderheit ihrer Absicht und deren Durchführung scharf ins Auge fassen und im Auge behalten müssen.

II.

Mir scheint, daß ihnen verschiedene von den ihnen widerfahrenen Beurteilungen nicht gerecht werden. Mit der etwa unter dem Titel „Kein befreiender Glaube“ ausgesprochenen Kritik werden sie offenbar überfordert. Bedeutete Barmen 1934 eine gewisse „Befreiung“, so war es sicher nicht der in den sechs Thesen und Antithesen von damals sich aussprechende „Glaube“, sondern dessen Ursprung, Ge-

genstand und Inhalt, dem jene zu verdanken war. Andere, ähnliche Vorwürfe machen mir den Eindruck, mehr auf gewisse verdächtige Vermutungen als auf eine rechtschaffene Exegese der Zehn Artikel begründet zu sein. Indem ich von, wie mir scheint, allzusehr kirchenpolitisch, ja politisch orientierten Anklagen absehen will, erwähne ich als Beispiel den Satz, daß in These IV trotz aller Absicherungen die Gefahr des Ableitens in ein römisches Naturrechtsdenken nicht ganz gebannt sei: man wird mir zutrauen, daß ich in dieser Hinsicht noch immer eine scharfe Nase habe, aber diese „Gefahr“ habe ich in dem genannten Textteil auch mit dem besten (bzw. bösesten) Willen nicht zu entdecken vermocht.

So meine ich mit ruhigem Gewissen mit der Feststellung beginnen zu dürfen, daß es sich in den Zehn Artikeln um eine der Kirche, ihren Gliedern und Wortführern gegebene gute Wegweisung handelt. Ich bin in ihrem Text nicht nur auf keinen Satz gestoßen, dem ich einzeln oder in seinem Zusammenhang genommen, theologisch (von Schrift und Bekenntnis her) widersprechen könnte und müßte. Ich halte vielmehr dafür, daß der Tenor, in welchem in ihnen in jener doppelten Front gesprochen wird, sachlich richtig und wichtig ist. Um was sollte es der Kirche dort und heute (wie überall und immer) gehen, wenn nicht um ihre Freiheit ihrer Umgebung gegenüber und um ihren Dienst in dieser ihrer Umgebung? Und ich könnte darüber hinaus eine ganze Reihe von einzelnen Sätzen in diesem Text nennen, die ich für besonders prägnant und beachtlich formuliert halte: etwa den am Ende von Art. I, laut dessen, wenn die Gemeinde nicht den Willen Gottes in allen Lebensbereichen bezeugt, auch ihre Predigt von der Vergebung der Sünden verkürzt und unfruchtbar wird; — etwa den in Art. IV, Abs. 3, der sagt, daß, wo es keine Barmherzigkeit gibt, auch keine Gerechtigkeit ist; — etwa den in der Mitte von Art. V, daß angesichts der Massenvernichtungsmittel der Krieg heute weniger denn je eine Möglichkeit zur Lösung politischer und ideologischer Spannungen zwischen den Völkern und Machtblöcken sei; — etwa den am Anfang von Art. VII, in welchem unzweideutig Jesus Christus als der Herr auch über den Inhabern der staatlichen Macht bezeugt wird; — etwa den Eingang von Art. VIII, in welchem von der Kirche gesagt wird, sie lebe davon, daß Jesus Christus im Heiligen Geist Menschen als seine Gemeinde sammelt, verbindet, in die Welt sendet; — etwa den Eingang des (auch sonst sehr schönen und klaren!) Art. X vom schon vollbrachten Sieg Jesu Christi als der „entscheidenden, wenn auch verborgenen Realität der Welt und Geschichte“.

Ich bin dafür, die Zehn Artikel (1) von jenem ihrem wahrhaftig biblischen und reformatorischen Tenor und (2) von solchen und ähnlichen in ihnen leuchtenden Sätzen her zu verstehen. Selbstverständlich befinden wir uns in ihnen geistig, geistlich und theologisch in einer sehr anderen Welt als in der der Luther'schen Katechismen, des Heidelbergers oder des Glaubensbekenntnisses von La Rochelle. Man müßte aber doch entweder kurzfristig oder überscharfsichtig

sein, um zu verkennen, daß sie in ihrer Art und zu ihrer Zeit in dieselbe Richtung zeigen wollen, wie es in jenen alten Dokumenten und wie es in unserem Jahrhundert in Barmen versucht worden ist. In magnis voluisse sat est. Hätte die Kirche (auch die im Westen!) nur überall so viel gute Weisung zwischen Skylla und Charybdis mitten hindurch! Wem diese nicht genügt, der versuche es, ihr in gleicher Absicht und Ausrichtung eine bessere zu geben — und halte sich unterdessen zunächst einmal an diese!

III.

Damit habe ich bereits angedeutet, daß auch ich sie nicht geradezu als die der Kirche heute gegebene Wegweisung bezeichnen würde. Man hat der durch sie vertretenen Sache m. E. einen zweifelhaften Dienst geleistet, indem man, wie es von verschiedenen Seiten geschehen ist, auch nur kirchliche „Autorität“ für sie in Anspruch genommen hat. Dazu müßte doch mindestens eine Synode hinter ihr stehen und nicht nur der an sich gewiß bemerkenswerte Konsensus der „Kirchenleitungen“ in der DDR. Und auch dann hätte man wohl besser getan, es nicht zu sagen, daß sie kirchliche Autorität hätte (in Barmen hat das meines Wissens niemand gesagt), sondern es ihrer inneren Kraft zu überlassen, es den Leuten zu merken zu geben, daß sie solche habe.

Nachdem ich die Zehn Artikel grundsätzlich bejaht und gelobt habe, kann ich nun einige Einwände gegen sie, die sich mir aufgedrängt haben, auch nicht unterdrücken. Die gewissen Schäden, die sie in meinen Augen haben, sind aber nach meinem Urteil immerhin behebbare Schäden.

Man merkt es ihrer Sprache, Begrifflichkeit und Anordnung an, daß offenbar fleißig, aber ziemlich lange und von vielen verschiedenen Händen an ihnen gearbeitet wurde: Schallanalytische Forschung, deren Regel ich nicht kenne, würde hier wohl nur zu reichen Stoff finden. Statt die Dinge je an ihrem Ort einmal präzise und sentenzenhaft so zu sagen, daß sie zu denken geben, werden sie, um nur ja gehört zu werden, in den verschiedensten Zusammenhängen in allerlei Zerdehnungen, Ergänzungen und Verkürzungen wiederholt, die der Kraft ihrer Aussage nicht zu Gute kommen. Ich vermisse in den Artikeln schon formal ein wenig durchgehend eine gewisse Zusammenfassung und Gezieltheit, die sie für die Leser — vielleicht auch für die Interessierten extra muros ecclesiae — eindrucksvoller gemacht hätte. Hätten, um zwei größere Beispiele zu nennen, die Inhalte von Art IV und VII und wieder von Art. VIII und IX nicht zu je einem Artikel zusammengefaßt werden können?

Dieser literarische Mangel hängt mit einem inhaltlichen zusammen: ich hätte den Zehn Artikeln, denen ich sachlich nirgends zu widersprechen habe, eine viel größere theologische Konzentration gewünscht. Müßte die Präambel über die Verkündigung nicht viel mehr sein als eine bloße Präambel? Müßte sie das Ganze nicht viel

wirksamer beherrschen, bestimmen und durchdringen? Hätte der vortreffliche Artikel X über die Hoffnung auf Grund der schon geschehenen Versöhnung nicht dorthin und also in die entscheidende Grundaussage des ganzen Schriftstücks gehört? Als neutestamentlicher Vorspruch wäre dann etwa Matth. 5, 14 f. („Ihr seid das Licht... das Salz ... Es kann die Stadt ...“) der Stelle Hebr. 12, 2 f. vorzuziehen gewesen, in welcher die Kirche — natürlich sachgemäß, aber hier etwas zu früh und plötzlich — als die Kirche in der Bedrängnis gekennzeichnet wird? Warum ist im Haupttitel eigentlich nicht von der „Freiheit der Kirche zum Dienst“, statt in einem gewissen, auch nachher nicht geklärten Nebeneinander je für sich von ihrer Freiheit und von ihrem Dienst die Rede? Konnte und mußte der innere Zusammenhang der beiden positiven und kritischen Hauptlinien, den der gutwillige Leser jetzt wohl ahnen mag, nicht allen Lesern etwas einsichtiger gemacht werden? Der Anschein hätte dann verschwinden können, als ob der Nachdruck der ganzen Aussage — bei allem erkennbaren Willen zur Balance nach beiden Seiten — doch mehr in der Verteidigung der „Freiheit“ der Kirche als in der Erklärung und Einschärfung der Notwendigkeit ihres „Dienstes“ liegen möchte. Es würde dann deutlicher geworden sein, daß die Kirche mit ihrem Ja und Nein (nach links und nach rechts) — weit entfernt davon, mühsam gegen die verschiedenen fremden Ströme angehen zu müssen — von dem ihr mit ihrer Begründung und ihrem Auftrag gegebenen eigenen Gefälle her bewegt und getragen ist. Das hätte dann wohl auch dazu geführt, daß die schon formal etwas verwirrende und ermüdende, letztlich ja auch biblisch kaum haltbare Unterscheidung von „Unglaube“ und „Ungehorsam“ in Wegfall gekommen, daß statt dessen (auch besser positiv!) vom „Gehorsam des Glaubens“ gesprochen worden wäre. Allerlei an sich wohl angebrachte und verständliche Seufzer hätten etwas zurücktreten dürfen hinter dem freudigen Gebrüll des Löwen von Juda, wenn der Satz, daß Jesus Christus der Herr der Welt und der Kirche ist, nicht nur, wie es ja fast in allen Artikeln in irgendeiner Fassung geschehen ist, ausgesprochen, sondern den Erschrockenen und Verwirrten drinnen und den selbstgewissen Fortschrittsgläubigen draußen in einer von Grund aus zuversichtlichen Haltung und Ausrichtung ihrer Aussagen gewissermaßen vorgelebt worden wäre. Im Blick auf die umgebende Welt, den Sozialismus usw. hätte dann etwas hoffnungsvoller und darum beteiligter — im Blick auf den Staat im Geiste tieferen inneren Respektes und größerer Verantwortlichkeit (wann wird das in seiner altväterlichen Kälte so unerfreuliche Wort „Obrigkeit“ endlich aus der christlichen Sprache verschwinden?) —, im Blick auf die an der Existenz Gottes ja nur eben vorbeiredende und darum komische atheistische Propaganda hätte dann mit mehr Erbarmen und Humor geredet werden können. Man darf aber umgekehrt auch fragen, ob es nicht irgendwo (direkt oder indirekt) auch zu einem Versuch der „Bewältigung der Vergangenheit“ hätte kommen müssen: etwa in Form einer Beantwortung der der Kirche durch

die ganze visierte Situation eigentlich sehr nahe gelegten, ein bißchen bußfertigen Frage: warum sie sich wohl nicht schon in früheren Zeiten, in welchen es ihr äußerlich besser ging, in welchen aber die innere Problematik ihrer Existenz vielleicht noch gefährlicher war, zur Ausgabe solcher kritischer Wegweisungen veranlaßt gesehen habe? Ich denke, daß Alles, was man in dem jetzt vorliegenden Text vermissen kann, der nötigen Schärfe, in der heute und dort wie überall und immer nach links und rechts zu reden ist, nicht nur keinen Eintrag getan hätte, sondern dienlich gewesen wäre. Aber eben: eine stärkere christologisch-eschatologische Konzentration und Expansion wäre dem Schriftstück zur Erfüllung dieser Desiderien wohl unentbehrlich gewesen. Und es hätte dann die mit ihm beabsichtigte „Wegweisung“ ohne Beeinträchtigung seines Charakters als solche schließlich doch stärker und durchgehender den Sinn eines Glaubensbekenntnisses bekommen müssen.

Es bleibt mir nur noch übrig, die Hoffnung auszusprechen, ich möchte weder mit meiner Darstellug, noch mit meinem Lob, noch mit meiner gewissen Beanstandung der Zehn Artikel Wasser auf Mühlen geleitet haben, die mit solchem zu beliefern wirklich nicht in meiner Intention liegt: weder auf die der Assimilanten, noch auf die der Attentisten bzw. Reaktionäre, die man dort, wie ich höre, mit den Namen zweier bekannter bischöflicher Häupter zu schmücken liebt. Man versteht mich dann recht, wenn man aus allem Gesagten meine Hoffnung und Zuversicht heraushört: die Kirche möchte in der DDR — aber nicht nur in der DDR — auf dem in diesem Text angetretenen Weg öffentlicher Klärung ihrer Stellung und Funktion in der heutigen Welt tapfer und demütig, umsichtig und sauber weiter arbeiten.